

Zum Profil von „Erbe und Auftrag“

Wort des Schriftleiters bei der Präsentation
der neugestalteten Zeitschrift am 11. Februar 2006 in Beuron

„ERBE UND AUFTRAG“ IST EINE ZEITSCHRIFT. Daran besteht kein Zweifel. Aber was ist eine Zeitschrift? Was ist sie nicht? Und wie lässt sich „Erbe und Auftrag“ charakterisieren?

Um mir über diese Frage klarer zu werden, habe ich ein Familientreffen besucht. Das „Vergleichende Synonymwörterbuch“ des Duden hat unter dem Stichwort ‚Zeitung‘ die verwandten Wörter versammelt, zu denen auch ‚Zeitschrift‘ gehört. So sehr die knappen Profile der einzelnen Sippenmitglieder zur Abgrenzung helfen – es kommen fast jedes Mal auch verwandte Züge zum Vorschein, so dass die Grenzen ins Fließen kommen.

Natürlich ist eine Zeitschrift keine *Zeitung*, die ja großteils täglich erscheint und die Tagesereignisse bekanntmacht. Aber wenn von der Zeitung gesagt wird, besonders kennzeichnend für sie sei die Vielseitigkeit des Inhalts und der besprochenen Themen, dann ist damit auch ein Ziel von „Erbe und Auftrag“ angesprochen.

Unsere Zeitschrift ist kein *Magazin*. Auch wenn „Erbe und Auftrag“ ein paar Millimeter höher und breiter geworden ist, bleibt es bewusst unter dem Großformat, bringt weder Erzählungen noch Romane und zielt nicht auf die Unterhaltung des Lesers. Aber ihn durch Berichte unterrichten, was zum Wesen der Magazine gehört, will es durchaus.

Auch als *Organ* wäre „Erbe und Auftrag“ nicht genau beschrieben. Es dient nicht als Publikationsorgan für interne Mitteilungen eines Verbands. Aber es gibt die offizielle Herausgeberschaft der Erzabtei Beuron, und fachliche Abhandlungen sollen die Leserinnen und Leser darin immer finden.

Eindeutig verlaufen dagegen die Grenzlinien zu den schwarzen Schafen, die auch in dieser Familie nicht ausbleiben. Der Duden zählt bei den Verwandten auch das *Revolverblatt* auf, eine „Zeitung von niedrigem Rang, die hauptsächlich über Skandale und Kriminalfälle berichtet und häufig verleumderische und erpresserische Artikel veröffentlicht“. Ohne wenn und aber: das werden Sie nicht erwarten, und das brauchen Sie nicht zu befürchten.

Das „aber“ kehrt sogar wieder, wenn wir die Merkmale betrachten, die einer *Zeitschrift* selbst zugeschrieben werden:

Sie wendet sich an einen begrenzten Leserkreis. Gewiss, „Erbe und Auftrag“ wird auch in Zukunft nicht am Kiosk gehandelt werden; aber wir hoffen, dass der Radius der Interessenten noch stärker über die Klöster und ihre engeren Freunde hinauswächst.

„Erbe und Auftrag“ ist keine Publikumszeitschrift, sondern gehört gleichzeitig zu den beiden anderen Kategorien Fachzeitschrift und konfessionelle Zeitschrift. Daher trifft das Stichwort vom „spezialisierten Inhalt“ zu. Aber es denkt und schreibt keineswegs nur für Spezialisten; Verständlichkeit gilt ihm nicht als verschämtes Zugeständnis, sondern als selbstbewusstes Gütesiegel. Der Themenkreis ist weitgezogen, und das erste Heft vereinigt zwei Dutzend Autorinnen und Autoren aus vier Kontinenten.

Wer alle drei Monate erscheint, muss mit der Grenze einer eingeschränkten Aktualität leben. Aber „Erbe und Auftrag“ will am Puls des Geschehens bleiben; zumindest die neugeschaffene Rubrik „Kurz gemeldet“ am Anfang des Hefts kann den Abstand zu den Ereignissen auf einen knappen Monat reduzieren.

An den zahlreichen „aber“ wird deutlich, dass „Erbe und Auftrag“ sich nicht leicht in fertige Kategorien einordnen lässt. Die Zeitschrift hat ihren eigenen, unverwechselbaren Charakter; sagen wir es in aller Bescheidenheit: „Erbe und Auftrag“ ist einmalig. Das ist für die Redaktion ein Ansporn und für die Leserinnen und Leser ein Reiz; in einem schwieriger gewordenen Markt liegt darin auch eine Chance.

Doch es ist wie sonst auch: Vom „aber“ allein kann man nicht leben; eine Identität, die sich nur aus dem Widerspruch speisen wollte, würde verkrampft und unfruchtbar. Es war eine geniale Intuition, als P. Paulus Gordan 1959 der „Benediktinischen Monatsschrift“ den programmatischen Titel „Erbe und Auftrag“ gab. Das „und“ prägt Haltung, Inhalt und Stil unserer Zeitschrift. Mir ist aufgefallen, dass die spirituell-theologischen Zeitschriften der anderen großen Orden, sozusagen die nächsten Blutsverwandten von „Erbe und Auftrag“, in der Titelgestaltung einander ähnlich sind: Die Franziskaner geben seit 1934 die Zeitschrift „Wissenschaft und Weisheit“ heraus, die Dominikaner seit 1960 „Wort und Antwort“; fast so alt wie „Erbe und Auftrag“ ist „Geist und Leben“, gegründet 1925 als „Zeitschrift für Ascese und Mystik“ und betreut von den Jesuiten.

Dazu passt, dass im Leitbild von „Erbe und Auftrag“, das der Neugestaltung zugrundeliegt, das Wörtchen „und“ häufig und markant vorkommt. Mit diesem Programm der Zeitschrift möchte ich schließen:

„Erbe und Auftrag“ ist eine zentrale Zeitschrift des deutschsprachigen benediktinischen Mönchtums. Sie reflektiert Gegenwart und Zukunft christlichen Glaubens und monastischen Lebens, erschließt Quellen der Spiritualität und Erfahrungen der Geschichte, informiert über aktuelle Ereignisse, Initiativen und Entwicklungen im deutschen Sprachraum und im internationalen Horizont und bietet Orientierung auf dem Büchermarkt. Geprägt von der benediktinischen Weite des Herzens, macht sie das Lebenswissen und das Glaubenszeugnis des Mönchtums fruchtbar für das Leben in Kloster und Gesellschaft, Kirche und Welt heute.

Albert Schmidt OSB